



ROGER FEDERER
Der Schweizer Tennisstar verleiht auch den Olympischen Spielen einen besonderen Glanz. Seite 37

Beijing 2008



SPORT

NEUE LUZERNER ZEITUNG NEUE URNER ZEITUNG NEUE SCHWYZER ZEITUNG NEUE OBWALDNER ZEITUNG NEUE NIDWALDNER ZEITUNG NEUE ZUGER ZEITUNG



Das «Vogelnest» in Peking: Im 91 000 Zuschauer fassenden chinesischen Nationalstadion wird heute die Eröffnungsfeier stattfinden.

KEYSTONE

Eröffnung der Olympischen Spiele (heute 13.50, TV live SF 2)

«Ja, da schwingt Vaterstolz mit»

Wenn heute die Olympischen Spiele in Peking eröffnet werden, ist ein Mann besonders stolz: Uli Sigg. Er ist der Vater des Olympiastadions.

VON STEFAN RAGAZ, PEKING



Wenn er durch die Strassen von Peking geht, wird er von den einfachen Leuten erkannt und angesprochen. Sie zücken die Kamera und möchten ein Bild von ihm. Uli Sigg ist in China gewissermassen ein Star. «Ja», sagt der ehemalige Schindler-Manager und Botschafter in Peking, «in China bin ich bekannter als in der Schweiz.»

In der neuesten Nummer eines südchinesischen Wirtschaftsmagazins ist er auf dem Titelblatt abgelichtet. Er ist der einzige Ausländer, der in China im Zusammenhang mit den Reformen genannt wird, die vor 30 Jahren begannen.

«Joggeli» als Referenz

Auf den heutigen Tag freut sich Uli Sigg besonders. «Ja, da schwingt Vaterstolz mit», antwortet er, wenn er auf das «Vogelnest» in Peking angesprochen wird. «Ganz unbescheiden: Ohne mich gäbe es dieses Olympiastadion nicht.»

Sigg ist ein bescheidener Mann. Der ehemalige Spitzenrunder – 1969 war er Schweizer Meister als Schlagmann des Achters – erinnert sich, wie er zu seiner Vaterrolle kam. 2002 erhielt er den ersten Anruf von Herzog & de Meuron aus Basel. Diese waren zu einem Architektenwettbewerb für ein neues Fernsehgebäude in Peking eingeladen worden, hatten aber keine Kapazität. Den-

noch wollten sie in China einsteigen. Zu dieser Zeit lief die Schlussphase des Qualifikationsverfahrens für den Wettbewerb um das neue Olympiastadion. Herzog & de Meuron hatten kurz zuvor das St.-Jakob-Stadion in Basel gebaut und verfügten damit über die Erfahrung als Stadionbauer, die in China fehlte; das «Joggeli» diente denn auch als Referenz für das «Vogelnest». Sigg: «Alles ging sehr schnell. Wir mussten beispielsweise die gesamte Erfolgsrechnung der Architekten innerhalb von 48 Stunden auf Chinesisch übersetzen.» Danach lief die Eingabefrist ab.

Konzept stammt von Sigg

Uli Sigg hatte damals die grundlegende Idee: «Wir mussten die westliche Technologie mit der chinesischen Kultur verbinden, sozusagen ein globales Design schaffen. Und dabei nicht die chinesische Kultur kopieren.» Zu diesem Zweck brachte er die Architekten mit Ai Weiwei zusammen, seinem besten Freund in China, der ein bekannter Künstler ist. Sigg schöpfte aus dem Vollen, denn selber besitzt er die grösste Sammlung der Welt an Gegenwarts-kunst aus China.

Und er reiste mit den Architekten durch das Land. «Die chinesische Kultur hat einen unglaublichen Schatz an Formen, Zeichen und Elementen», sagt Sigg. «Um diese in einem Bauwerk umzusetzen, muss man sie sehen und verstehen.» Dies gelang: Herzog & de Meuron gewannen den Architektenwettbewerb. «Es brauchte auch viel Lobbying und Verhandlungsgeschick», erinnert sich Sigg.

Bei der Formensuche orientierten sich die Architekten und Ai Weiwei nicht an einem Vogelnest, sondern an einer chinesischen Tasse, so Sigg. «Deshalb ist das Dach nach innen gewölbt, nicht nach oben wie etwa in der Allianz-Arena in München, die auch von Herzog & de Meuron stammt.» Und die verschlungenen Stahlträger seien Krakelüren nachempfunden, den gewollten Rissen in der gebrannten Oberfläche von Porzellan.

Das Stadion ist ein Symbol

«Vogelnest» sei das Stadion vom Volk getauft worden – schon früh, als das Projektmodell ausgestellt wurde. Von oben sehe das Stadion eben eher wie ein Vogelnest aus.

Wie populär das «Vogelnest» in China ist, zeigt die Tatsache, dass es auf der neuen Hundert-Yuan-Note abgebildet ist – anstelle von Mao. Sigg: «Unabhängig von der Ideologie steht dieses Stadion für das neue, dynamische China.» Und es sei ein Markstein der Architektur, ein Design-Durchbruch über Olympia hinaus. «Ich habe das Nationalstadion immer als eine grossartige Skulptur gesehen.»

Ein solches Symbol zu schaffen, werfe natürlich auch Fragen auf, räumt Sigg ein: «Darf man Hand bieten für die Selbstdarstellung dieser Regierung?» Deshalb hätten sich die Architekten ausbedungen, dass nicht ein Repräsentationsobjekt für die Oberen entstehe, sondern das Stadion nach den Spielen zu einer öffentlichen Anlage werde. Das Stadion soll – wie Tempelanlagen – für den öffentlichen Tanz, für das Tai-Chi oder für Schwatzen-

den offen stehen. Doch was will China mit diesen Symbolen und mit den Olympischen Spielen erreichen? «China will, dass sich die Wahrnehmung in der Welt verändert. China will der Welt zeigen, dass es in der Lage ist, alles zu meistern – und zwar brillant», erklärt Sigg. Deshalb reagiere man auch gereizt auf Kritik, was er verstehe, wenn es beispielsweise um die Luftqualität in Peking geht. «Nicht die Luft ist schlecht wegen der Verschmutzung, sondern das Klima ist hart. Es ist heiss und feucht.» Und er ergänzt: «Als ich meine Rennen in Frankfurt fuhr, war die Luft schlechter als hier in Peking, Industrieschmutz schwamm auf dem Wasser. Und ich lebe noch.»

Nur ein Riesenbrimborium?

Und was bedeutet Olympia für China langfristig? «Ich schwanke», sagt Sigg. «Ist es nur ein Riesenbrimborium, oder wird es Veränderungen geben?» Wenn er die Geschichte anschaut, gebe es die positiven Beispiele – Tokio (1964) oder Seoul (1988) etwa. «Ich bin überzeugt, in Teilbereichen wird die Regierung nicht mehr versuchen, das Rad zurückzudrehen. Wenn die Erfahrungen, die China jetzt mit den Medien und mit der Redefreiheit macht, irreversibel sind, dann hat Olympia schon sehr viel gebracht. Und wenn die Spiele zu einem Erfolg für China werden, dann wird auch das Vertrauen in die eigenen Kräfte steigen, und vielleicht wird sich der absolute Kontrollwahn der Regierung abschwächen.»

ZUR PERSON

Uli Sigg (62) stammt aus Hergiswil NW und studierte Rechtswissenschaften in Zürich. Mit der Schindler Aufzüge AG kam er 1978 erstmals nach China. 1980 gründete er mit Schindler das erste Joint Venture eines westlichen Unternehmens in China. 1995 bis 1998 war er Schweizer Botschafter in Peking. Heute ist er Verwaltungsratsvizepräsident von Ringier, Berater der China Development Bank und Verwaltungsrat der Vitra Holding AG (Möbel und Design). Sigg lebt mit seiner Frau in Mauensee.

ERÖFFNUNGSFEIER

Riesenspektakel mit Zündstoff

Politprominenz, Kung Fu, Akrobaten und Grossfeuerwerk: Die 29. Olympischen Spiele in Peking werden heute um 20 Uhr (14 Uhr Schweizer Zeit) mit einem nie dagewesenen Spektakel eröffnet. Neben US-Präsident George W. Bush und Russlands Regierungschef Wladimir Putin werden über 80 weitere Staatschefs, gekrönte Häupter und Spitzenpolitiker erwartet; aus der Schweiz ist Bundespräsident Pascal Couchepin mit von der Partie.

An der Kulturshow dürften 20 000 Personen mitwirken. Zum Schluss soll kurz vor Mitternacht über der Stadt ein donnerndes Feuerwerk gezündet werden – mit 29 000 Böllerschüssen und Raketen. Die Hymne der Olympischen Spiele 2008 bleibt bis zum Schluss geheim – doch steht fest, dass die britische Sängerin Sarah Brightman und der chinesische Popstar Liu Huan gemeinsam auf die Bühne treten werden.

Bush kritisiert China

Für die Chinesen geht es bei der Eröffnungsfeier um weit mehr als Sport und Spektakel: Bush, Putin, Frankreichs Präsident Nicolas Sarkozy und das Milliardenpublikum vor den Fernsehschirmen in aller Welt werden eine Demonstration des chinesischen Nationalismus erhalten. Die Funktionäre des Olympiakomitees übertrafen sich in Eigenlob: «Brillant» soll die Feier sein, «modern», gleichzeitig soll sie der Welt die «ehrwürdige alte chinesische Kultur» und die «Besonderheit» des Landes demonstrieren.

Bush forderte die Regierung in Peking mit deutlichen Worten zur Achtung der Menschenrechte auf. Er sei «tief besorgt». Die USA lehnten die Verhaftung von politischen Dissidenten, Menschenrechtlern und religiösen Aktivisten entschieden ab. Eindringlich forderte er Peking auf, Grundrechte wie Presse-, Versammlungs- und Religionsfreiheit zu garantieren. Zugleich würdigte der US-Präsident aber auch die chinesischen Wirtschaftsreformen.

51.